

Originaltitel VIDA EN EL AMOR

Aus dem Spanischen übersetzt von
Anneliese Schwarzer de Ruiz

Veröffentlicht in Argentinien, Frankreich,
Holland, Italien, Schweden und den USA

THOMAS MERTON · VORWORT

In einer Zeit der Konflikte, der Angst, der Kriege und der Grausamkeiten wird der Leser überrascht sein, ein Buch zu entdecken, das eine Hymne auf die Liebe ist und in dem es heißt, daß »alle Lebewesen einander lieben«.

Wahrscheinlich sind wir alle mehr daran gewöhnt zu erklären, daß es Liebe geben *sollte* (obwohl wir der Meinung sind, daß es gewöhnlich keine gibt). Wir wissen, daß es eine *Verpflichtung* zur Liebe gibt, daß den Menschen befohlen ist, einander zu lieben. Aber man setzt als selbstverständlich voraus, daß es selten getan wird. Daraus schließen wir, daß die Welt voller Not, Kummer und Sorgen ist, weil es zu wenig Liebe gibt, und wir versuchen, die Schuld denjenigen zu geben, die für die Lieblosigkeit der Welt verantwortlich sind, und möchten sie dafür bestrafen.

Auf diese Weise wird Liebe durch eine Theologie oder Ethik der Strafe ersetzt. Liebe erscheint nur noch abstrakt und ideal: die tägliche Realität, in der wir leben müssen, ist nicht mehr Liebe, sondern Gesetz, Gewalt und Strafe. Wir sprechen von Liebe, aber wir leben im Haß: wir hassen im Namen der Liebe. Der Haß wird unser Protest gegen die »Unerreichbarkeit« der Liebe. In solchen Situationen wird es erforderlich zu behaupten, daß Liebe nicht unmöglich ist. Aber Liebe ist nicht unreal. Im Gegenteil, Liebe ist die einzige Realität. Alle Dinge der Welt haben ihren Ursprung in der Liebe, und wenn die Liebe nicht überall erkennbar ist, so deshalb, weil wir die Liebe nicht sehen wollen. Um es noch einmal mit allem Nachdruck zu sagen: Liebe ist die *einzige* Möglichkeit. Alles, was nicht Liebe ist, ist letztlich unmöglich.

Der einfache Sinn dieses Buches ist, unsere Augen zu öffnen für das, was klar erkennbar sein sollte, aber trotzdem unglaublich geworden ist: »Alle Lebewesen lieben einander.« (»Das Leben selbst ist nur Liebe.«) Deshalb sagt dieses Buch nicht, die Menschen sollten lieben oder die Tatsache beklagen, daß sie nicht lieben. Und es sagt im einzelnen auch nicht, wie sie für ihre Lieblosigkeit bestraft werden müssen.

Es sagt ganz einfach, daß alle Dinge einander lieben, und außerdem: daß die Menschen einander lieben, ob sie es nun wissen oder nicht. Es bleibt ihnen keine Wahl. Selbst der Atheist liebt Gott – gegen seinen Willen. Wenn also Menschen mit anderen Menschen – oder mit Gott – in Konflikte geraten, dann nicht der fehlenden Liebe wegen, sondern weil sie nicht verstehen und nicht akzeptieren wollen, daß sie lieben müssen.

Die Psychoanalyse hat uns gelehrt, daß Haß, Angst und sogar körperliche Krankheiten den Ursprung oft in jener Liebe haben, die sich weigert, sich selbst zu erkennen, in jener Liebe die daran erkrankte, daß sie ihre eigene wahre Natur nicht erkannte und den Gegenstand ihrer Liebe aus dem Blick verlor. Die Konflikte in dieser Welt sind keineswegs auf das Nichtvorhandensein der Liebe zurückzuführen, sondern auf Liebe, die nicht wagt, sich selbst zu erkennen, die ihrer eigenen Realität untreu geworden ist. Grausamkeit ist ziellos gewordene Liebe. Haß ist Liebe ohne Erfüllung.

Die klare und vollkommen franziskanische Einfachheit Bruder Cardenals zeigt uns die Welt nicht, wie sie in unseren Ängsten und Befürchtungen erscheint, sondern wie sie wirklich ist. Denn Liebe ist kein Traum: Liebe ist das Grundgesetz aller Wesen, die frei, sich selbst zu geben, geschaffen wurden, frei zur Teilnahme an der unendlich schaffenden Fülle der Lebensgabe Gottes. Liebe ist der tiefste und innerste Kern der schaffenden Dynamik, die wir Leben nennen. Liebe ist das Leben selbst in seiner Reife und Vollkommenheit.

Die Heiligen waren befähigt, durch die vielen Masken der Menschheit hindurchzusehen, und fanden in der Tat nichts Reales hinter den Masken. Sie entdeckten nur ein Gesicht in den vielen Gesichtern der Menschen: das Gesicht der Liebe (das heißt das Antlitz Christi). Das ist es, was Ernesto Cardenal erkannt und niedergeschrieben hat. Sein Buch ist nur eine erneute Wiederentdeckung, eine neue poetische Intuition dieser zentralen Lebenswirklichkeit. Es ist ein Lobgesang auf das Leben. Deshalb ist es wahr.

Mit voller Überzeugung sagt Bruder Cardenal wieder und wieder, was *ist*: Liebe *ist*. Alles andere ist nicht, denn insoweit,

als Dinge teilnehmen am Sein, haben sie teil an der Liebe selbst. Was nicht Liebe ist, existiert nicht. Was immer auch ist, es begründet sein Sein und Handeln in der Liebe.

Lebende und nicht-menschliche Schöpfung wird geführt durch eine Liebe, die sie nicht kennt, zu Zielen, die sie nicht versteht. Das Tier lebt in der Natur, ohne Bewußtsein und ohne die Freiheit, die die Erkenntnis vermittelt. Das Tier lebt unbewußt, ohne Reflexion. Deshalb könnte man sagen, daß es ohne Bewußtsein passiv durch Leben und Liebe »gelebt« wird. Das Tier hat keine andere Wahl, als »gelebt zu werden« durch seine Natur.

Deshalb ist das Tier, wie Rilke in den Duineser Elegien sagt, immer im direkten Kontakt zum Leben. Das Tier stellt kein Bewußtsein zwischen sich und das Leben. Es reflektiert sein Leben nicht, sondern es lebt. Es wird sich seiner selbst nicht als lebend bewußt.

Die Gabe des Bewußtseins war von Gott als ein Segen gedacht, aber sie kann zum Fluch für uns werden, wenn wir nicht dafür sorgen, daß sie zum Segen gerät. Wenn das Bewußtsein nur das reine Bewußtsein der Liebe wäre (wie Rilke es sagt), dann würde unsere Liebe so direkt und spontan wie das Leben selbst sein. So wie das Tier unmittelbar und direkt durch sein natürliches Leben gelebt wird, so würden wir durch übernatürliche, göttliche Liebe gelebt, aktiviert und bewegt werden in der Verborgenheit unseres Bewußtseins. Unser Bewußtsein würde dann nicht länger von der verwirrten und frustrierten Wahrnehmung unserer Begrenztheit beeinträchtigt sein: es würde das reine Bewußtsein der Liebe – das heißt das Bewußtsein Gottes und des Lebens als eine Gabe der Liebe – sein.

Die menschliche Person wird nicht einfach nur durch ihre eigene Natur »gelebt«. Sie ist autonom, ihrer selbst bewußt, sie kann Abstand von ihrer Natur gewinnen und ist (obwohl unfähig, eine andere Natur zu sein) doch fähig, ihre Natur zu akzeptieren oder zurückzuweisen.

Sie ist fähig zur Menschlichkeit, willentlich oder auch gegen ihren Willen. Sie kann ein Kind Gottes sein, entweder mit ihrer vollen Zustimmung oder gegen ihren Willen. Sie kann sich annehmen oder sich selbst verweigern. Sie kann andere Wesen

spontan, mit völlig neidloser Offenheit lieben, aber sie kann auch wählen, zurückweisen und verachten, wobei sie dennoch liebt, obgleich sie gegen ihren Willen liebt, ungeachtet ihrer selbst. Die menschliche Person liebt dann unbewußt. Obwohl sie noch liebt, hat sich ihre Liebe gegen sich selbst gewandt. Sie ist verdorben, befleckt und verfälscht, weil sie nicht bewußt und nicht frei ist. Die Liebe, mit der der Mensch in der Tiefe seines Herzens sucht, um sein Herz anderen zu öffnen, wird auf sich selbst zurückgewendet und ist in sich selbst verkapselt. Die Liebe, die andere nähren könnte, verzehrt sich selbst. Die Liebe, die im Geben ihre Erfüllung finden könnte, zerstört sich selbst durch Verweigerung.

Unser Konflikt resultiert aus der Gabe des Bewußtseins, denn unser Bewußtsein wird tätig, indem es auswählt und verweigert. Unsere bewußte Identität wird nur durch das aufgebaut, was wir in uns selbst akzeptabel und tolerabel finden. Um genau zu sein: Unser Bewußtsein wird bestimmt von der Menge und der Art der Liebe, die wir zu tolerieren bereit sind. Die Liebe, die wir nicht tolerieren können, wird in das Unterbewußtsein abgedrängt, und danach wird sie (in unserem bewußten Leben) erfahren als Angst, Mißtrauen, Gier, Begierde, Ehrgeiz, Grausamkeit, Haß, Eitelkeit, Stolz. Gleichzeitig ist unser Bewußtsein der Ort des Konfliktes, denn Liebe versucht sich zu behaupten, und dieses Sichbehaupten empfindet man als unerträglich. Der Liebe nicht den Vorzug gegeben zu haben, sondern der Furcht, dem Haß etc., ist unser Bewußtsein zu rechtfertigen gezwungen, weil statt Leben und Wahrheit jetzt eine Lüge im Mittelpunkt unseres Bewußtseins steht.

Der Mensch hat nicht die Freiheit, nicht zu lieben: doch er ist frei, in einer Art zu lieben, die selbstzerstörerisch oder selbstvervollkommnend ist. Denn Liebe ist die Vollkommenheit der menschlichen Freiheit. Liebe ist die *Wahrheit* der Freiheit. Je freier der Mensch, desto wahrhaftiger seine Liebe. Der wahrhaftige Mensch ist so frei, daß er wählen kann, nichts für sich selbst zu suchen außer der Liebe zum anderen Menschen. Die menschliche Person bestätigt sich selbst auf diesem höchsten und reinsten Weg durch den Einsatz seiner Liebe. Das Wesen

des Menschen ist sich dann selbst vollkommen treu. Aber die Liebe, die etwas (oder alles) für sich selbst sucht, ist dann selbstzerstörerisch, selbstverneinend. Es ist eine sich selbst widersprechende Freiheit. Das Ich, das sich selbst entsagt, um sich selbst zu geben, findet Freiheit im Akt der Entsagung. Das Ich, das sich selbst erhält, indem es sich den anderen verweigert, wird zur bloßen Negation. Es verliert seine Freiheit und Wahrhaftigkeit. Es muß sich durch Betrug, Haß und Lüge verteidigen. Derjenige aber, der sein Leben verteidigt, wird es verlieren, und derjenige, der sein Leben um Christi willen verliert, das heißt um der Liebe willen, wird es erhalten.

Die ganze geschaffene Welt will den Menschen lieben lehren, wenn er die Lehre begreifen will. Das Leben selbst ist Liebe, und wenn es wahrhaftig gelebt wird, lehrt es Liebe. Wenn es dem Menschen nicht möglich ist, die Botschaft der Liebe zu tolerieren, mißbraucht und mißdeutet er die Umwelt und verfälscht die Reinheit und Einfachheit des Lebens, so daß alles verzerrt wird, bitter und absurd. Wenn das Bewußtsein des Menschen verfälscht ist durch die Verweigerung der Liebe, verändert der Mensch als eine Karikatur Gottes die Welt nach seiner eigenen Vorstellung, und es wird eine Welt der Grausamkeit, der Begierde, des Hasses, der Furcht. Wenn der Mensch in die Liebe einwilligt und sich dem Leben in seiner einfachen und primitiven Reinheit – als einer Gabe Gottes – ausliefert, dann wird die ganze Welt voll von Liebe erscheinen. Wie der zisterziensische Mystiker des 12. Jahrhunderts, Isaac von Stella, schrieb: »Diese sichtbare Welt dient ihrem Herrn, dem Menschen, indem sie ihn unterhält und ihn lehrt. Dieser gute Diener, die Welt, ernährt, lehrt und unterhält ihn, vorausgesetzt, er ist kein schlechter Herr. Töricht und unglücklich ist der schlechte Herr, dessen Augen die Grenzen dieser Welt erkennen können, der aber nur Dunkelheit sieht, der die ganze Welt zwingt, seinem Magen und seinem Körper zu dienen. Er weiß nicht, weshalb die Welt erschaffen wurde. Er denkt, Gott erschuf die Welt für einen kleinen Magen.«

Isaac von Stella kannte sicherlich die Bedeutung und die Wichtigkeit des Essens und die Freuden des Festmahls. Gott

selbst gab sich als Nahrung für den Menschen im eucharistischen Festmahl, so daß der Mensch durch die Geschenke der Erde und durch die Früchte seiner Arbeit mit Gott verbunden sein kann. Isaac kannte die Freuden des Trinkens und des Schmausens, aber er sah dies nur als ein Abbild der höheren Freude der Liebe an, in welcher Gott dem Menschen seinen Geist gibt, wie »ein Strom der Freude, die den Menschen berauscht mit der Glut der Barmherzigkeit«. Liebe war für Isaac der göttliche Wein, der uns berauscht und uns aus uns selbst hebt. Gott wünscht von uns, daß wir diesen Wein trinken, aber wir fürchten, ihn anzunehmen. Und doch wiederholt Gott seine Einladungen.

Dieses Buch ist erfüllt von der Einladung zu »trinken« und sich am Festmahl der Liebe zu erfreuen. Oder vielmehr, es zwingt uns, die Augen zu öffnen und unserer Umwelt Aufmerksamkeit zu schenken; es zeigt uns, daß das Festmahl direkt vor uns steht und der Wein in unserer Reichweite, auch wenn wir's nicht wissen. Diese zugrundeliegenden Prinzipien erklären beides, die kreative Dynamik der Natur und die rekreative, erlösende Dynamik der Gnade.

Aber diese einfachen Prinzipien können nicht allein erfaßt werden in der erleuchtenden Abgeschiedenheit abstrakter Meditation. Zu dieser Überzeugung kam der Schreiber des Buches, nachdem er in ein strenges kontemplatives Kloster eingetreten war, fern seinem Heimatland. Liebe existiert nicht nur in Gedanken oder im Herzen, sie ist mehr als Gedanke und Wunsch. Liebe ist Aktion: Und nur durch das Tun der Liebe erreichen wir die kontemplative Intuition der liebenden Weisheit. Diese kontemplative Erkenntnis ist eine höhere Form der Tat, eine reinere Liebe. Liebe löst den scheinbaren Widerspruch zwischen Handeln und Denken.

Um zum reifsten Tun der Liebe zu gelangen, müssen wir zuvor Widerspruch und Konflikt erfahren. Liebe ist der Gipfel der Freiheit und des persönlichen Bewußtseins. Liebe entdeckt sich selbst nur in der Tat. Liebe, die unbewußt handelt, ungeachtet ihrer selbst, gegen ihre eigene wahre Natur, erreicht nicht das volle Bewußtsein ihrer selbst. Sie bleibt sich selbst verborgen.

Auch gelingt es ihr nicht, wie vollkommene Liebe zu handeln. Sie wird als etwas anderes als Liebe angesehen. Sie handelt nur annähernd wie wahre Liebe. Sie widerspricht sich selbst. Sie beherrscht das Herz mit einer entfremdeten und unterdrückten Leidenschaft. Sie schmeckt nach Bitterkeit, Angst, Zwang, Gewalt und sogar nach Tod. Alle Liebe, die nicht ein völlig freies und spontanes Geschenk ihrer selbst ist, hat den Geschmack des Todes. Das bedeutet, daß alle Liebe von normalen Menschen, die keine Heiligen und keine Mystiker sind, voller Widerspruch, Konflikt und Bitterkeit ist, sie schmeckt nach Tod.

Was sollen wir über solche Liebe sagen? Daß sie nicht da sein sollte? Daß sie Sünde ist? Daß sie verboten, bestraft, verdammt werden muß? Leider ist es wahr, daß unsere armselige Liebe nach Sünde schmeckt. Aber Ernesto Cardenal sagt davon einfach nur, daß es *Liebe* ist, daß sie noch nicht frei genug und noch nicht reine Liebe ist. Und wir könnten hinzufügen, daß wir im Konflikt und im Selbstwiderspruch einer unwahren Liebe unseren Weg zu der wahren Liebe lernen können. *Indem man mit vollem Bewußtsein eine unvollkommene Liebe akzeptiert, erwächst sie zur Vollkommenheit.*

Der erste Schritt zur Wahrheit und Reinheit der Liebe ist die Selbsterkenntnis unserer unreinen Liebe, die aber nichtsdestoweniger Liebe ist und durch ihre ureigene Natur versucht, rein zu werden. Moralisten reden manchmal, als ob es nur Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit, Redlichkeit, Wahrheit und Liebe geben sollte. Daß es keine Selbstsucht, keine Bosheit, keine Ungerechtigkeit geben sollte. Daß die Selbstsucht verboten und die Liebe befohlen werden sollte.

Für den Moralisten ist das menschliche Leben ein kompliziertes System von Tugenden und Untugenden, und unter allen diesen gibt es die Liebe, die nur *eine* der Tugenden ist. Doch für den Mystiker gibt es kein kompliziertes System, die Liebe ist alles. Alle Tugenden sind Aspekte der Liebe, aber auch die Untugenden sind Aspekte der Liebe. Die Tugenden sind Manifestationen einer gesunden lebendigen Liebe. Die Untugenden sind Symptome einer Liebe, die erkrankt ist, weil sie sich weigert, sie selbst zu sein.

In Wirklichkeit gibt es nur Liebe. Aber diese Liebe kann in Widerspruch zu sich selbst stehen. Sie kann gleichzeitig Liebe und Haß sein, Liebe und Gier, Liebe und Furcht, Liebe und Eifersucht, Liebe und Lust. Ihre Bestimmung ist einfach Liebe – ohne irgend etwas Widersprüchliches. Aber sie kann dieser Bestimmung nicht nachkommen, wenn wir den Haß, die Gier, die Furcht, die Eifersucht und die Lust nur zu unterdrücken versuchen. Diese bösen Kräfte leiten ihre Macht von der Liebe ab. Sie unterdrücken heißt, die Liebe unterdrücken. Sie müssen sich selbst erkennen als Liebe, und wenn sie das tun, werden sie ihre Energie nicht länger von der Liebe herleiten im Dienste dessen, was nicht Liebe ist.

Das heißt also, daß die Wurzel des Bösen und des moralisch Kranken eine fundamentale Unwissenheit ist, wodurch die Liebe sich selbst nicht erkennt und blind ist für ihr eigenes wahres Sein und ihre Kraft. Sobald die Liebe beginnt, sich selbst zu erkennen, sieht sie sich als eine Negation ihrer selbst. Sie wird erschreckt durch die Wunden und die Spaltung im Inneren. Dieser Anblick ist der Grund großer Angst. Deshalb zieht schwache Liebe vor, sich selbst unbewußt zu bleiben oder sich selbst als etwas anderes als Liebe zu begreifen. Sobald sie sich selbst bewußt wird, wird sie sich ihrer Widersprüchlichkeit bewußt. Das ist das Zentralproblem aller menschlichen Liebe. Wie rein auch immer die Liebe sein mag, solange wir nur schwache menschliche Wesen sind, die auf Erden und in der Zeit leben, ist unsere Liebe zerrissen durch Selbstwiderspruch. Sie verweigert und verneint sich selbst. Nur Gottes Liebe ist völlig rein. Die menschliche Liebe kann sich nur in der Mystik göttlicher Reinheit annähern oder in dem Heiligen, der von der Liebe Gottes vollkommen besessen ist. Alle anderen (einschließlich derjenigen, die eines Tages Mystiker sein werden, aber es noch nicht sind) müssen in der Angst des Widerspruchs verbleiben oder sich mit einer Liebe begnügen, die sich ihrer selbst nicht bewußt ist. Daraus resultieren die Versuchungen des Sozialismus und des Narzißmus: Liebe erkennt sich selbst nur als eine Abstraktion oder als ein Traum, als eine ideale Projektion, die ohne Widerspruch ist, weil die Wirklichkeit selbst dabei fehlt.

In dieser verfälschten und lügenhaften Form scheint die Liebe akzeptabel zu sein. Sie ist nur ein Gefühl, keine Tat. Sie bleibt eingeschlossen im Selbst. Sie erlebt die »Freude« der Liebe ohne das Tun des Liebenden. Das besagt, sie liebt nur ihr eigenes Abbild und löst den Widerspruch und das Leiden der Liebe in reines Fühlen und in Selbstbetrachtung auf.

Eine andere Form der Flucht vor dem Widerspruch, in der Liebe akzeptabel und unreal wird, ist eine rein abstrakte und gedankliche Logik – ein System, das in politischen und humanistischen Terminologien erklärt, was gut und was böse ist, was falsch ist, und was getan werden sollte – und schließlich verbunden ist von jedwedem Tun der Liebe. Handlungen der Gewalt und der Macht können im Namen der »Humanität« und der »Freiheit« durchgeführt werden – und kein Widerspruch wird wahrgenommen. Liebe geht völlig im System auf. Die Logik beseitigt den Widerspruch. Mit gutem Gewissen kann man hassen und zerstören.

Der Grundwiderspruch, dem die Liebe sich stellen muß, ist der Widerspruch zwischen Leben und Tod. Unechter religiöser Idealismus ist manchmal versucht sich vorzustellen, daß er das Leben wählen kann ohne den Tod. Aber in der Tat, das Leben zu wählen, bedeutet auch, den Tod zu wählen, weil das Leben, das wir als Menschen in der Zeit leben, mit dem Tod abschließt.

Irgendeine andere Form des Lebens zu »akzeptieren«, in der der Tod nicht berücksichtigt werden muß, bedeutet, eine Irrealität gelten zu lassen. Irdisches Leben ohne Tod ist reine Trümerei. Selbst die Annahme eines »ewigen Lebens« bedeutet für den Christen die vorherige Annahme eines nichtewigen Lebens, das im Tode endet. Am Tod kann man nicht vorbeigehen. Er ist ein Teil des Lebens, und in der Tat gibt er dem Leben einen Sinn, weil er ein Grundwiderspruch ist, der für das Verständnis des menschlichen Lebens wesentlich ist. Warum sollte Christus am Kreuz gestorben sein, wenn der Tod keine Bedeutung hätte? Sein Tod setzt voraus, daß jeglicher Tod tragisch ist. Seine Liebe gab jeglichem Tod die Dimension der Hoffnung und des Sieges. Christi Geschenk an die Liebenden ist das Kreuz, das die Liebe rein macht.

Unser Leben lieben, wie es wirklich ist, bedeutet, es zu akzeptieren, wie es wirklich ist: den Tod eingeschlossen, nicht nur die *Idee* des Todes.

Unter einem bestimmten Gesichtspunkt ist jedes Opfer unserer eigenen Interessen und Freuden um eines anderen willen oder einfach um der »Liebe« willen eine Art des Todes. Aber es ist im gleichen Moment auch eine Tat des Lebens, eine Bejahung der Wahrheit des Lebens. Wann immer Liebe einen partiellen »Tod« akzeptiert, bejaht sie sich selbst als Leben, sie überwindet den Tod und geht über den inneren Widerspruch des Lebens in uns hinaus. Daher fordert Liebe diesen Widerspruch, um in unserem Leben zu wirken.

Wenn wir fähig sind, diesen Widerspruch in uns selbst zu akzeptieren, werden wir auch fähig werden, es bei anderen zu tun. Wahre Liebe zu ändern schließt Uneinigkeit ein. Diejenigen, die an Liebe ohne Uneinigkeit glauben, glauben nicht wirklich an das Tun der Liebe. Sie glauben an die Liebe nur als *Idee*. Wenn wir andere lieben, selbst wenn sie uns nicht lieben, machen wir sie fähig, uns zu lieben. Im Konflikt findet die Liebe der Menschen die schöpferische Kraft zu wachsen und Frieden zu schließen. Alle Konflikte von Anbeginn unterdrücken und dann zu lieben vorgeben, ist bloße Einbildung. Konflikt wird zur Liebe, weil der Konflikt schon potentiell Liebe ist. Konflikt ist falschgelaufene Liebe. Um richtig lieben zu können, müssen wir die Liebe in ihrer falschen Form betrachten, so wie sie ist, und dann von dort aus neu beginnen.

Die metaphysische Struktur der Liebe ist deshalb in einer bestimmten Art dialektisch. Liebe fordert den Konflikt, gedeiht im Konflikt und ist am reinsten, wenn sie aus reinem Konflikt geboren ist. Wenn Liebe ihre authentische Reinheit im Feuer des Konfliktes erreicht hat, beseitigt sie den Konflikt, so daß es keinen weiteren Widerspruch zu geben scheint. Deshalb kann mitten im Konflikt die Liebe mit völliger Sicherheit behaupten: alle Dinge lieben einander; alles ist Liebe. Und das ist nicht nur eine Idee: es ist die Frucht einer *Tat*. Ohne die Tat hat die Idee keinen Sinn.

Liebe ist deshalb Handlung und intuitive Erkenntnis. Dar-

über hinaus ist sie etwas *Vorhandenes*. Es ist ein Tun, das kraft der im Opfer gewonnenen Freiheit jenen Widerspruch zwischen Tod und Leben transzendiert, der in unserem Sein verankert ist. Liebe ist ein Tun des Sich-Ausliefern und ein intuitives Erkennen der Bedeutung dieses Tuns: ein intuitives Erkennen der reinen Freiheit, die über Leben und Tod hinausreicht, eine Freiheit, die nur erlangt wird durch völlige Hingabe inmitten von Widerspruch.

Liebe vervollkommenet sich in der Dialektik von Tun und intuitiver Erkenntnis, die ihren Höhepunkt findet in der geheimnisvollen Gegenwart eines Unsichtbaren, der die *Liebe ist* – und dann stellen wir fest, daß beides, das Tun und die intuitive Erkenntnis, ausgeht von seiner Gegenwart. Er ist derjenige, der in uns liebt. Wenn der Liebe Tun, geboren in der Hitze des inneren Konfliktes, den inneren Widerspruch, der ihn erzeugt, transzendiert und die Ebene des Sich-Ausliefern und des reinen Opfers erreicht, dann sieht die intuitive Erkenntnis der Liebe die Bedeutung von Konflikt und Widerspruch und versteht, daß die wahre Natur der Liebe das Vorhandensein dieses Widerspruchs erfordert. Denn es liegt im Widerspruch, im Konflikt, im Opfer, sogar im offensichtlichen Versagen, daß Liebe sich vervollkommenet. Die intuitive Erkenntnis der Liebe führt zu dem, was das Neue Testament die »Erkenntnis des Kreuzes« nennt, die »Erkenntnis des gekreuzigten Christus«. Aber Liebe kennt auch die »neue Schöpfung«, das »Reich Gottes«, die Welt, die von Christus erlöst worden ist. Im Tun erkennt sie Christus und ruht in seiner Gegenwart. Dort erscheint der Konflikt als nicht existent, weil die Bedeutung des Konfliktes absorbiert worden ist von seiner siegreichen Liebe. Dann gibt es dort keinen Konflikt mehr, nur noch Liebe. Aber in Wirklichkeit ist nur die Liebe Gottes (entweder explicit oder implicit in irgendeiner Tat heroischen Opfers) machtvoll genug, den Widerspruch Leben – Tod zu überschreiten. Alle andere Liebe macht plötzlich halt beim »Leben« und verharret ängstlich in der Gegenwart des Todes. Gott lieben bedeutet: den lieben, der größer ist als Leben und Tod und deshalb beides ist, unendliches Leben und unendliche Liebe. Um wirklich Gottes Liebe zu erfahren, muß

man – wie die Mystiker uns erzählen – von ihr »erschlagen« werden. Erst dann weiß man, daß, wenn man aus Liebe stirbt, man allein durch sie lebt, so daß Leben und Tod nicht länger im Widerspruch stehen.

Aus solchen Taten und intuitiven Erkenntnissen, Toden und Gegenwärtigkeiten werden Meditationen geboren, die wagen können zu sagen: »es gibt nichts als Liebe. Alles, was anders als Liebe erscheint, ungeachtet dessen, wie sehr es der Liebe zu widersprechen scheint, bedeutet letztlich dennoch Liebe. Doch um das zu sehen, muß man lieben. Man muß gänzlich, vollkommen lieben im kompromißlosen Annehmen von Konflikt und Widerspruch. Man muß den Tod der Liebe akzeptieren, um das Leben der Liebe zu leben. Erst wenn man dies wirklich annimmt, kann man sehen, daß der Konflikt verschwunden ist, und daß es in Wirklichkeit keinen Widerspruch gibt, weil es nur Liebe gibt.«

Der Novizenmeister ist (jedenfalls meiner Meinung nach) zu allererst ein Mann, der seine eigenen Angelegenheiten bedenkt. Ein Kloster ist eine *schola caritatis* – eine Schule der Barmherzigkeit – aber Liebe wird nicht von Menschen gelehrt, sondern durch den Geist der Liebe. Die Funktion des menschlichen Meisters ist, dem Novizen zu helfen, auf die authentische Stimme des Geistes zu hören und sich nicht täuschen zu lassen durch nachgemachte und verfälschte Formen der Liebe, wie geistlich auch immer sie erscheinen mögen. Daher ist das Kloster auf ideale Weise eine Schule der Freiheit, in der der Mönch in unwesentlichen Dingen des Lebens gehorcht, um frei zu sein für das Wesentliche, um frei zu sein für die Liebe. Die Liebe zu Gott ist jedes Menschen eigene Angelegenheit. Während der zehn Jahre, in denen ich Novizenmeister in Gethsemani in Kentucky war, habe ich niemals nachgeforscht, was die Novizen in ihre kleinen Notizbücher geschrieben hatten, die sie in ihren privaten Schreibtischen aufbewahrten. Wenn sie über ihre Eintragungen zu sprechen wünschten, so konnten sie es tun.

Ernesto Cardenal war zwei Jahre lange Novize in Gethsemani, und ich wußte von seinem Notizbuch und seinen Gedichten. Er sprach von seinen Ideen und seinen Meditationen. Ich

kannte seine Einfachheit, seine Treue zu seiner Berufung, seine Treue zur Liebe. Aber ich wußte nicht, daß ich eines Tages ein Vorwort zu diesen einfachen Meditationen verfassen sollte, die er in jenen Tagen schrieb, oder daß ich sie, als ich sie schließlich (fast zehn Jahre später) las, so klar und tiefgründig, so vollkommen reif finden würde. Hier ist mehr als eine systematische Doktrin: hier ist eine intuitive Erkenntnis der tiefsten Wahrheit des christlichen Lebens: der Christ ist verbunden mit Gott in Christus durch die Liebe.

Dieses Buch ist völlig traditionell – es klingt manchmal wie der Heilige Augustin oder wie die »bräutlichen« Mystiker des Rheinlandes – und doch klingt es völlig modern, denn es kommt der Sicht des Teilhard de Chardin durchaus nahe. Es ist völlig aufrichtig und einfach geschrieben, und das ist eines der wichtigsten Merkmale für die Glaubwürdigkeit jeder geistlichen Lehre.

Ernesto Cardenal verließ Gethsemani, weil sein Gesundheitszustand und seine Konstitution der besonderen Lage und dem Klima von Gethsemani nicht entsprachen. Aber ich erkenne auch, daß es noch einen anderen Grund gab: es bestand keine Veranlassung für sein weiteres Verbleiben als Novize und Student, weil er tatsächlich schon ein Meister war. Er ist jetzt in sein Amt eingeführt worden und fängt an, selbst eine kontemplative Gemeinschaft im Zeichen der Weisheit, der Demut und der Liebe zu begründen. Und diese Gemeinschaft ist genau dort, wo sie gebraucht wird, in Zentralamerika, wo kontemplatives Leben für religiöse Menschen noch unbekannt ist. Bruder Cardenals Buch, sein Lobgesang auf Leben und Liebe, ist ein Zeugnis für die Erneuerung der Lebenskraft und der Kirche Lateinamerikas. Es kennzeichnet, wie wir hoffen, einen Neubeginn, in dem diese Länder der Zukunft nicht nur ihre weltliche Freiheit und ihren Wohlstand aufbauen, – sondern auch das Loblied der Liebe und des Lebens singen werden, in dem sie die großartigen Möglichkeiten verwirklichen, die noch unerkannt in ihrem vulkanischen Boden ruhen.

Aus dem Amerikanischen von Ingeborg Esser